



Pfarre St. Michael  
Wien I



# Michaeler Blätter

Sonderheft 3 – Juni 2010

P  
R  
E  
T  
I  
O  
S  
A

**St. Michael  
Wien I**

**Eine Kirche  
voller Kunst**

präsentiert  
von den

**„Freunden  
der  
Michaelerkirche“**



St. Michael im Jahre 1820

## Das Wort des Pfarrers

(Pfarrer Pater Dr. Peter van Meijl SDS)



## Von wichtigen Menschen und wertvollen Monumenten

Wichtig sind Menschen, wertvoll sind Monumente, wunderbar ist Musik. Das ist das Prinzip der Michaelerkirche. Das ist das Programm dieses Heftes.

Wir nennen es *Pretiosa*: ein *Pretiosa-Heft!* Zwischen Menschen und Monumenten, zwischen Musik und Kunst schlägt das Herz der Liturgie. Jeden Tag. Am schönsten am Sonntag, dem Tag des Herrn. Die Liturgie ist die Seele dieses Gebäudes, sie begeistert Menschen, Monumente und Musik. Und umgekehrt: die Menschen, die Monumente und die Musik beseelen die Liturgie. Eine beseelte Kirche, eine Kirche, die Menschen beseelt.

Ich stelle regelmäßig fest, wie junge Leute mit ihrer Schulklasse mit digitalen Kameras durch den Raum flitzen. Sie fotografieren nur schnell, haben aber langfristig nichts gesehen. Schade. „Man sieht nur mit dem Herzen gut“, so Antoine de Saint-Exupéry, „das Wesentliche ist unsichtbar“. Wie wahr. Michaeler-Insider dagegen schreiten langsam durch die Kirche und entdecken immer mehr. Immer Kostbareres für sie. Sie legen alles auf der „Netzhaut ihres Herzens“ fest. Der jährliche *Michaeler-Kalender* ist solch eine Kostprobe. „Man sieht nur mit dem Herzen gut“.

Seit Jahrzehnten haben diese Michaeler-Insider sich im *Verein der Freunde der Michaelerkirche* zusammengeschlossen. Ohne sie hätten wir heute keine restaurierten Monumente, mit ihnen verfügen wir gegenwärtig über einzigartige Malereien, durch sie hören wir beeindruckende Musik auf der Sieber-Orgel. Diese wichtigen Menschen haben die wertvollen Monumente vor dem Untergang gerettet. Ohne diese Kulturgüter wären wir alle arm, mit ihnen sind wir alle reich geworden. Diese Personen haben zahlreiche Projekte finanziell ermöglicht und ideell gefördert. Durch die langjährige und konstruktive Arbeit, die das Bundesdenkmalamt (BDA) geleistet hat, ist die Michaelerkirche, die damals Kardinal Piffl bei der Übergabe an die Salvatorianer im Jahre 1923 für „tot“ erklärte, heute zu einem lebendigen Landes-Juwel geworden.

Das Sonderheft *Pretiosa* ist auf die zwölf Monate des Jahres aufgeteilt. Es ist eine Auswahl, schrittweise zu entdecken und zu genießen, für jeden Monat ein Genuss.

Bescheiden und nüchtern bin ich stolz auf die „Freunde der Michaelerkirche“ und alle Michaeler-Insider. Sie haben gemeinsam dieses Heft ermöglicht, die Visitenkarte unserer *corporate identity*. Es ist für Sie gedacht. **Danke!**



Tympanon

St. Michael, Wien I – eine Kirche voller Kunst

## Der Pretiosen-Jahreskreis: Vom Beten zum Siegen<sup>1</sup>

Aus dem beinahe unerschöpflichen Reichtum der Kunstgüter von St. Michael wurden zwölf Pretiosen ausgewählt, aus denen sich ein „Pretiosen-Jahreskreis“ ergab. Die einzelnen Monate behandeln folgende Themen:

- Im **Jänner** laden die – ehemals dem Adel vorbehaltenen – **Oratorien** ein, das Jahr mit Gott zu beginnen. – Es wird *gebetet*.
- Den **Februar** regiert eine der volkstümlichsten Heiligengestalten – der **hl. Blasius**. In der Blasiuskapelle wird *gesegnet* – sogar mit Originalreliquien des Heiligen.
- Im **März** erinnert uns die Pietà in der **Vesperbildkapelle** an das Leiden und den Tod Jesu. – Es wird *getrauert*, bis
- im **April** die **Turmratsche** die baldige Auferstehung Jesu ankündigt. – Es wird *gejubelt*. Eine besonders wertvolle Perle in unserem Jahreskreis ist
- im **Mai** der **Marienzklus** hinter dem Hochaltar. – Die Muttergottes wird *verehrt*.
- Im **Juni** wird zu Ehren des Heiligen Geistes die **Sieber-Orgel** gespielt – so werden die Gläubigen mit dem Heiligen Geist *in Berührung gebracht*.
- Der **Juli** *zählt* die frohen Stunden auf der **Sonnenuhr** und
- im **August** wird im **Sommer-Refektorium** *gefeiert*.
- Der **September** *preist* mit dem **Engelskonzert** die Dreifaltigkeit und
- der **Oktober** führt zu längerem Aufenthalt in das Gotteshaus zurück: – Es werden möglichst viele **Tiergestalten** *gesucht*.
- Im **November** *ruft* die **Glocke** vor dem nahenden Advent zu Andacht und Besinnung und
- im **Dezember** zeigt der **Engelsturz**, wie der Erzengel Michael für uns Menschenkinder *kämpft* und *siegt*.

Die thematische Auswahl und Anordnung der zwölf Michaeler Pretiosen möge Kirchenbesuchern Anregung und Hilfe sein, die Einmaligkeit dieses Gotteshauses zu genießen.

Der hl. Augustinus schließt sein Werk „Vom Gottesstaat“ mit den Worten:

„...dann werden wir stille sein und schauen, schauen und lieben, lieben und loben...“.

---

<sup>1</sup> Die Texte der vorliegenden Sondernummer basieren auf Kurzführungen von Pfarrmitarbeitern und wurden von Gerda und Alfred Kraker zusammengefasst. Herr Dieter Peczar sorgte für die Fotos.

## Jänner - Gebetsräume in St. Michael: einstmals und heute

Gebetsräume, die ausschließlich dem Adel bei Gottesdiensten vorbehalten waren – also nicht öffentlich zugänglich –, nennt man „Oratorien“.

Es sind dies vorgewölbte, voll verglaste Baukörper, von denen aus der Blick auf den Hochaltar und den gesamten Altarraum frei ist. Die adeligen Herrschaften hatten dadurch die beste Gelegenheit, nicht nur andächtig dem Gottesdienst beizuwohnen, sondern auch die Predigten der Priester aufmerksam zu verfolgen.

Aus der Zeit des Wirkens der Barnabiten in St. Michael (1626 bis 1923) sind uns sechs Oratorien erhalten.

Im Chorraum befindet sich auf der rechten Seite das sogenannte „Fürsten-Oratorium“. Es ist nicht überliefert, welchen Familien die Benützung dieses Oratoriums gestattet war.

Im Gegensatz dazu trägt das auf der linken Seite des Chorraumes gelegene „Werdenberg-Oratorium“ seinen Namen zu Recht. Graf Johann Baptist Werdenberg veranlasste die Barockisierung der linken Chorkapelle (1627-1629) und gab dem darüber liegenden Oratorium seinen Namen.

Das daran anschließende „Kaiser-Oratorium“ (erbaut 1660) war ausschließlich für den Kaiser bestimmt. Es verfügte über einen eigenen Eingang, so dass das Kaiserpaar – von der Hofburg kommend – vom Volk unbemerkt bis in diesen kleinen Gebetsraum gelangen konnte.

Die Gebetsnische des „Kaiser-Oratoriums“ ist nur durch einen Gewölbeknoten vom „Barnabiten-Oratorium“ getrennt. Zur Aufnahme von Gefolge aus dem Herrscherhaus oder Gästen des Klosters bot dieses geräumige Oratorium genügend Platz.



Kaiseroratorium, Chorraum links



Fürstenoratorium, Chorraum rechts



Habsburgeroratorium, rechtes Seitenschiff



Habsburgeroratorium, Blasiuskapelle

Das „Habsburger-Oratorium“ (2. Viertel 18. Jh.) in der Blasiuskapelle (1. Seitenkapelle rechts) wird durch ein barockes schmiedeeisernes Gitter abgeschlossen. Der Gebetsraum gehört zu einer habsburgischen Wohnung im anschließenden Kleinen Michaelerhaus. Seinen Namen hat das Oratorium von den regelmäßigen Messbesuchen der kaiserlichen Familie beim Fest des hl. Blasius.

Aus der oberen Wand des rechten Mittelschiffs kragt ein hölzerner Erker als ehemaliger Gebetsraum vor. Im Archiv von St. Michael findet sich keine spezielle Bezeichnung dieses „privaten“ Oratoriums. Es ist durch verschiedene Umbauten unzugänglich geworden.

(siehe rechtes Bild)



Für das Volk standen im Kirchenraum Kirchenbänke zur Verfügung, mit insgesamt 380 Sitzplätzen. Um einen solchen mit Namen versehenen Sitzplatz zu erhalten, mussten pro Jahr zwischen 30 und 45 Kreuzer „Stuhlgeld“ bezahlt werden.

Für besondere Anlässe, z.B. Einweihung des neuen Hochaltars im Jahre 1782, ist belegt, dass 4600 (!) Stehplätze eingenommen wurden. Man ging davon aus, dass auf einer Fläche mit der Seitenlänge von 1 Klafter (1,90 m x 1,90 m) 16 Personen stehen könnten. Es ergibt sich somit ein Fassungsvermögen im Kirchenraum auf Bänken und Stehplätzen von rund 5000 Personen. Hinzu kommen noch die abgetrennten Oratoriumsplätze!

In der heutigen Zeit ist nur mehr das „Kaiser-Oratorium“ mit dem „Barnabiten-Oratorium“ als Hauskapelle für die Kommunität der Salvatorianer in Verwendung.



Barnabitenoratorium mit Kaiseroratorium

Der Kirchenraum von St. Michael steht allen Besuchern als Raum des Gebetes offen, täglich von morgens Früh 7 Uhr bis abends 22 Uhr. Die barocken Kirchenbänke sind modernen Sitzgelegenheiten gewichen, jede Nische, jede Kapelle kann zur Andacht genutzt oder auch nur besichtigt werden. So haben sich die verschiedenen kleineren Oratorien von St. Michael in ein großartiges Oratorium verwandelt.



## Februar - Der Blasius-Segen: Kapelle und Reliquien

Der hl. Blasius nimmt in St. Michael eine besondere Stellung ein, denn die Kaiserinwitwe Eleonore (Gattin Ferdinands II.) überließ 1649 den damals in St. Michael wirkenden Barnabiten mehrere Reliquien des hl. Blasius als Leihgabe, die sie 1654 in ein Geschenk umwandelte. Die Existenz eines Echtheitszertifikates der Reliquien erhöht noch ihren Wert.

So wird am 3. Februar, dem Fest des hl. Blasius, der Segen nicht – wie sonst üblich – mit gekreuzten Kerzen, sondern mit den Reliquien erteilt. Zur Segnung versammeln sich die Gläubigen in der Blasiuskapelle (1. Seitenkapelle rechts), die ein bemerkenswertes barockes Altarbild aus dem Jahre 1650 von Karel Skreta enthält.

Im Zentrum des Bildes steht Blasius in bischöflicher Kleidung und berührt heilend den Hals eines Knaben. Die daneben kniende Mutter des Kindes soll die Gesichtszüge der Kaiserin Eleonore haben. Im rechten „weltlichen“ Bildteil sind höfisch gekleidete Menschen zu sehen, im linken „geistlichen“ Teil erkennen wir Engel, die wesentliche Attribute des hl. Blasius tragen. Es sind dies der Bischofsstab, die Bischofsmütze sowie eine brennende Fackel. Den oberen Bildabschluss bildet Christus, der Blasius sein Martyrium ankündigt. Ein Engel mit einem Palmzweig in den Händen symbolisiert den Märtyrertod.

Über die historische Gestalt des hl. Blasius ist nicht viel bekannt. Er lebte im 3. Jahrhundert, war Bischof von Sebaste in Kappadozien (Sebaste entspricht der heutigen Stadt Sivas in Anatolien, ca. 450 km östlich von Ankara gelegen). Während der diokletianischen Christenverfolgung verbarg er sich in einer Höhle, und die Legende berichtet, dass ihm Vögel Nahrung brachten und wilde Tiere in seiner Umgebung zahm wurden. In einer Vision offenbarte ihm Christus, dass die Stunde seines Martyriums gekommen sei: Blasius wurde gefunden, ergriffen und vor den Statthalter geführt. Zum Beweis seiner Unschuld heilte er ein Kind, das eine Fischgräte verschluckt hatte. Weiters rief er den Wolf herbei, der einer armen Witwe das einzige Schwein geraubt hatte und es nun lebendig wiederbrachte. Die beiden Wunder wurden nicht anerkannt, und da Blasius sich weigerte, Götzenbilder anzubeten, wurde er eingekerkert. Die arme Witwe schlachtete für ihn das Schwein und brachte ihm dessen Kopf sowie Brot zur Nahrung und auch eine Kerze, um Licht im Kerker zu haben.

Blasius wurde unter der Folter mit eisernen Kämmen die Haut zerfetzt. Er wurde in einen Teich geworfen, jedoch ging er trockenen Fußes an Land, nachdem er ein Kreuz über das Wasser geschlagen hatte. Daraufhin wurde seine Hinrichtung angeordnet. So wurde Blasius um das Jahr 300 enthauptet. Vor seiner Hinrichtung betete er, dass alle, die ein Übel an der Kehle oder sonst ein Siechtum haben, erhört würden, wenn sie in seinem Namen um Hilfe bitten. Seit dem 14. Jahrhundert wird Blasius als Nothelfer gegen Halsleiden angerufen. In der Ikonografie findet man Blasius dargestellt als Bischof in Pontifikaltracht mit Stab, fallweise mit einem Buch, Hechelkamm oder Schweinskopf, immer aber mit Kerze oder Fackel.

Bei der persönlichen Einzelsegnung wird den Gläubigen die gekrümmte Halsspange mit dem Reliquiar an den Hals gelegt. Es enthält Knochensplitter des Heiligen. Die Segensformel „Auf die Fürsprache des heiligen Blasius bewahre dich der Herr vor Halskrankheiten und allem Bösen“ bekommt dadurch einen gewissen Nachdruck. Damit entlässt sie die gesegneten Menschen mit Sicherheit und Zuversicht in den Alltag.



Oben: Blasiusreliquiar, Detail

Links: Blasiusreliquiar, ab 1649 in St. Michael



Barockes Altarbild, Karel Skreta, 1650, Blasiuskapelle

## März - Der Zauber der barocken Vesperbildkapelle

In St. Michael, das verschiedene Baustile in sich vereint, gilt als besonderes Juwel die frühbarocke Vesperbildkapelle. Ihr stilistisch einheitlicher Entwurf bezaubert durch die Harmonie von Formen und Farben.

Die Entstehungszeit der Kapelle ist 1637, unmittelbar nach der Übergabe der Kirche an die Barnabiten (1626). In der Kapelle steht im Zentrum des Altares eine Pietà (ca. 1450), die Maria mit ihrem toten Sohn auf dem Schoß darstellt. Die Skulptur der Pietà wurde früher während der Vesper (das offizielle Abendgebet der Kirche) an den Kartagen zur Verehrung aufgestellt. Daher kommt der Name „Vesperbildkapelle“.

Der baldachinartige Vorhang, der sich – von zwei Putten gehalten – über dieser Pietà wölbt, mildert ein wenig den Anblick des geschundenen Körpers Jesu und den traurigen Blick Marias. Putten halten im bogenförmigen Eingangsbereich die Leidenswerkzeuge Christi. Die wertvollen Ölgemälde an den Seitenwänden (Ölbergszene, Geißelung, Dornenkrönung, Veronika mit dem Schweißstuch) erinnern uns ebenfalls an die Passion Christi.

Erst nach dem Ende des 30-jährigen Krieges konnte das Barock zur Entfaltung kommen. Als lebensbejahender, dem Schönen und Freudigen zugewandter Stil schenkt es uns mit seinen strahlenden Farben schon einen Vorgeschmack auf die Herrlichkeit des Himmels. Dies geschieht durch die vielen Engel, die aus dem Dekor zwischen Schnörkeln und Girlanden hervorschauen, und die vier großen Engelsgestalten im oberen Teil der Kapelle, die einander freundlich zulächeln. Höhepunkt ist das von den vier weisen Kirchenvätern umgebene zentrale Fresko der Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor.

Seit der Restaurierung der Vesperbildkapelle (2006) wird hier an jedem ersten Montag im Monat die Vesper gebetet, wobei jeweils nach der Lesung des Evangeliums ein Bild vorgestellt und erklärt wird.

Das ikonografische Programm der Vesperbildkapelle ist wie ein einziges „Sursum corda“ – „Erhebet die Herzen“. Wir hoffen, dass es den Blick der Menschen, des öfteren verdunkelt durch Leid und Tod, für die himmlische Schönheit schärft.



Altar in der Vesperbildkapelle, 1640



Pietà, ca. 1450



Zentrales Fresko, Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor (restauriert 2006)



Putto mit Leidenswerkzeug



Strahlende Farben als Vorgeschmack auf den Himmel

## April - Die Turmratsche von St. Michael

„Wir ratschen, wir ratschen den Englischen Gruß,  
den jeder Christ beten muss.  
Fallet nieder, fallet nieder auf eure Knie,  
betet drei Vaterunser, drei Ave Marie.“

Ratschen (oder Klappern) werden die Lärminstrumente genannt, die von Gründonnerstag bis Ostersonntag die Aufgaben der Kirchenglocken übernehmen.

Zum Zeichen der Trauer über das Leiden und den Tod Christi verstummen die Glocken. Nach verschiedenen Legenden fliegen sie nach Rom, um dort wieder gestimmt zu werden, um zu beichten, mit dem Papst Mahlzeit zu halten oder vom Papst neu gesegnet zu werden, damit sie wieder kraftvoll klingen und viele Menschen in die Kirchen rufen.

Als Ersatz für das Glockengeläute während der Heiligen Tage (Triduum) bei Messfeiern oder Prozessionen werden Handratschen (oder -klappern) verwendet. Für den Gebetsruf zu den gegebenen Gottesdienstzeiten dient in St. Michael eine der größten Turmratschen Österreichs aus dem Jahre 1901. Schon weit vor 1901 gab es in St. Michael eine Turmratsche, die zu Ostern desselben Jahres um 10 Kronen repariert werden musste. Jedoch für Juli 1901 ist der Neubau einer Ratsche als Ersatz belegt. Gefertigt vom Wiener Zimmermeister Carl Heichlinger, wurde sie am 1. August 1901 im Kirchturm, zwei Stockwerke oberhalb der Glocke, aufgestellt. Allmählich geriet die Ratsche in Vergessenheit und erst im September 2006 wurde sie – bei einer Turmführung entdeckt – in stark beschädigtem und verschmutztem Zustand vom Kirchturm geborgen.

Die Ratsche ist ein viereckiger, quaderförmiger Klangkörper, 181 cm lang, 69 cm breit, 32 cm hoch, auf vier Beinen stehend. Auf der Deckplatte liegen 20 Hämmer, die zum Teil gebrochen waren oder überhaupt fehlten. Die Holzachsen von noch vorhandenen Antriebsrädern waren abgenutzt, der Klangkörper selbst hatte einige Bruchstellen. Einem unserer ehrenamtlichen Mitarbeiter gelang es in mühevoller Kleinarbeit, die Ratsche wieder betriebsfähig zu machen.

Unter großem öffentlichen Interesse wurde die Ratsche dem Publikum vorgestellt und in der Karwoche 2007 während der Aufführung des „Stabat Mater“ von Giovanni Battista Pergolesi erstmalig wieder in Betrieb genommen.

Seit Ostern 2007 steht sie unterhalb der Glocke in einem eigenen Raum und ruft mit ihrer knarrenden Stimme die Menschen während der Kartage zum Gottesdienst. Die klassische Ratsch-Dauer von 15 Minuten wurde zwar auf 5 Minuten eingeschränkt, trotzdem ist es ein gutes Gefühl zu hören, dass eine der größten Turmratschen Österreichs wieder ihre Stimme ertönen lassen kann. Sie will die modernen Menschen zum Nachdenken anregen, ihnen „einhämmern“, wie vor zweitausend Jahren Jesus auf dem Berge Golgatha mit Hämmern ans Kreuz geschlagen wurde.



Turmratsche in Betrieb



Holzhämmer mit Antriebsrädern



Hölzerne Turmratsche, 1901



Feinmechanik aus Holz und Metall

## Mai - Der Marienzyklus hinter dem Hochaltar

Raritäten haben es an sich, dass sie nur auserwählten Betrachtern zugänglich sind. So ist auch der Marienzyklus in St. Michael, der sich im Priesterchor hinter dem Hochaltar befindet, nur im Rahmen einer Führung zu besichtigen. Der aus Württemberg stammende Carl Merville schuf 1782 diese Reliefs, die in den Räumlichkeiten des damaligen Barnabiten-Konvents gegossen wurden. Von den neun Tafeln betreffen sechs das Leben der Gottesmutter Maria. Die Tafeln mit dem Propheten Jesaja und dem König David stellen die Wurzeln der Gottesmutter dar. Ein Relief in Medaillonform zeigt Maria Immaculata auf dem Drachen stehend.

Die Betrachtung beginnt mit „Maria Geburt“.

Die Mutter Anna liegt halb aufgerichtet auf einem einfachen Bett. Die Hebamme bringt das Neugeborene zum ersten Bad in die Badestube, wo bereits einige Frauen auf sie warten. Die rechts im Bild befindlichen Frauen mit einem Knaben in ihrer Mitte können als Mütter der Apostel Petrus, Johannes und Jakobus gedeutet werden. Die drei genannten Jünger nehmen beim letzten Bild des Zyklus (Himmelfahrt Mariens) einen eigenen Platz ein. Eine im Raum schwebende Wolke mit Engelsköpfen betont das Sakrale des Geschehens.

Das linkerhand anschließende Relief bringt eine sehr dichte künstlerische Komposition: Anna und Joachim gelten nach einem apokryphen Evangelium aus dem 2. Jahrhundert als Eltern Marias. Rechts im Vordergrund betrachten diese beiden, denen lange der Kindersegen verwehrt war, ein kleines Vogelneest mit jungen Vögelchen. Ein Engel verspricht ihnen die Erfüllung ihres Kinderwunsches. Im Mittelfeld steigt Maria bereits als „Tempeljungfrau“ die Stufen zum Tempel empor. Gemäß dem Protoevangelium des Jakobus (2. Jh.) gibt Anna ihre Tochter Maria als Tempeljungfrau ganz in den Dienst des Jerusalemer Tempels. Maria lässt ihre Eltern zurück und wird vom Hohenpriester und einigen Tempelfrauen freundlich empfangen. In einer weiteren Szene im Mittelfeld des Bildes wird Maria vom Hohenpriester in den Tempeldienst eingeführt. Im Hintergrund brennt auf dem Altar ein Opferfeuer, dessen Rauch himmelwärts zieht. Im Vordergrund auf der linken Seite vervollständigen mehrere Personen mit Opfergaben die Tempelszene.

Auf der nächstliegenden Tür, die in den Altarraum führt, befindet sich eine ganz einfach gestaltete „Verkündigung Mariens“. Der Engel Gabriel unterbricht Maria in ihrer Lektüre durch die Botschaft, Mutter des Heilandes zu werden. Marias Blick folgt der rechten Hand des Engels, die zum Himmel weist. Vom göttlichen Dreieck ausgehend, trifft ein Strahlenbündel mit dem darin eingebetteten Jesuskind die Jungfrau Maria. Ihre demütige Haltung unterstützt die Annahme der göttlichen Verheißung mit den Worten: „Mir geschehe, wie du gesagt hast.“ (Lk. 1, 38).

Die der „Verkündigung“ gegenüber liegende Tür zeigt Maria bei der „Heimsuchung“ ihrer Cousine Elisabeth. Diese preist Maria selig als die, „die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.“ (Lk. 1, 45). Zacharias steht vor seinem Haus und bittet Maria mit einer freundlichen Geste einzutreten. Josef, der Maria begleitet hatte, sowie eine Frau, die einen Krug trägt, und ein voll bepackter Esel beleben die Szene. Im Hintergrund öffnet sich die Gasse einer mittelalterlichen Stadt – vielleicht ist es gar ein Blick ins alte Wien?

Im zeitlichen Ablauf der Heilgeschichte zeigt das folgende Bild eine Szene aus dem Neuen Testament, die „Maria Reinigung“ genannt wird. In der Liturgie wurde dieses Fest früher als „Maria Lichtmess“ gefeiert. 40 Tage nach der Geburt eines Sohnes musste eine Frau nach jüdischer Sitte ein Reinigungsoffer darbringen. Dieses bestand für arme Leute aus zwei Turteltauben oder zwei jungen Tauben. Außerdem galt jeder männliche Erstgeborene nach dem Gesetz des Mose als Eigentum Gottes. Das Kind musste zum Priester gebracht und vor Gott „dargestellt“ werden. Anschließend wurde es durch ein Sündopfer losgekauft („ausgelöst“). Dieses Fest wurde bei der Liturgiereform 1960 in „Darstellung des Herrn“ umbenannt.

Um die gesetzlichen Vorschriften zu erfüllen, begaben sich Maria und Josef in den Tempel. Unser Bild zeigt ihre Begegnung mit der Prophetin Hannah und dem greisen Simeon. Simeon hält das Kind im Arm. Vom Heiligen Geist erfüllt, erkennt er in Jesus den Messias und sagt in einer Vision Maria ihr großes Leid voraus. Diese Szene ist im rechten Bildteil angesiedelt, im linken Teil erscheinen Personen mit verschiedenen Opfertagen. Auch ein Opfertier ist dargestellt, zusammen mit seinem Schlächter, der bereits die Axt erhebt. Im Hintergrund brennt das Opferfeuer auf dem Altar, dahinter ist ein siebenarmiger Leuchter sichtbar. Der halb geöffnete Tempelvorhang gibt als Bildabschluss den Blick auf die Bundeslade frei.

Das letzte Relief in unserer Betrachtung betrifft die „Aufnahme Mariens in den Himmel“. In einer Felsenhöhle mit freiem Ausblick himmelwärts umstehen neun Apostel den Sarkophag, drei „Lieblingsjünger“ Jesu (Petrus, Johannes und Jakobus) bilden eine eigene Gruppe. Die Haltung aller Personen drückt Staunen und Verwunderung aus. Der Sarkophag ist leer, Maria wird von Engeln in einer Wolke in die Herrlichkeit Gottes emporgetragen.

So rundet sich der Lebensbogen Marias: Vom ersehnten Kind über die demütige Magd wird sie zur Mutter des Herrn. Die Krönung ihres Erdenlebens ist ihre leibliche Aufnahme in die himmlische Herrlichkeit. Für uns Menschen ist sie demnach nicht nur himmlische Mutter, sondern auch Fürsprecherin, Trösterin und Schützerin in schwierigen Zeiten.



Maria Immaculata, Carl Merville, 1782, Rückwand des Hochaltars

## Juni - Die Sieber-Orgel

Im Psalm 33 heißt es:

„Ihr Gerechten, jubelt vor dem Herrn;  
für die Frommen ziemt es sich, Gott zu loben.  
Preist den Herrn mit der Zither,  
spielt für ihn auf der zehnsaitigen Harfe!“

Das vornehmste Instrument der Kirchenmusik ist die Orgel. Sie gibt einem Gottesdienst jene feierliche Form, die dem Ereignis gebührt. Sie wird „die Königin aller Musikinstrumente“ genannt.

„Die fast 300 Jahre alte Orgel des Orgelbauers Johann David Sieber ist ein Meisterwerk barocker Orgelbaukunst“ – das sind die Worte des Orgelbauers Jürgen Ahrend aus Leer in Ostfriesland über die Orgel der Michaelerkirche, die er in den Jahren 1986/87 restaurierte und in den Originalzustand zurückversetzte. Die im Jahre 1714 erbaute Orgel wurde nämlich bereits 1742 umgebaut, im 19. Jh. fielen einige wichtige Register dem Modernisierungsbestreben der Zeit zum Opfer und schließlich musste im Ersten Weltkrieg ein Teil des Pfeifenbestandes zum Einschmelzen abgegeben werden. Der berühmte „Orgelmacher zu Brunn in Mähren“, Johann David Sieber, war zu seiner Zeit ein hochangesehener Orgelbauer aus dem großen Gebiet der habsburgischen Länder. 1711 wurde Sieber sogar vom Magistrat der Stadt Wien eingeladen, im Stephansdom eine neue Orgel zu planen – ein Umstand, der das hohe Ansehen des Orgelbauers bezeugt.

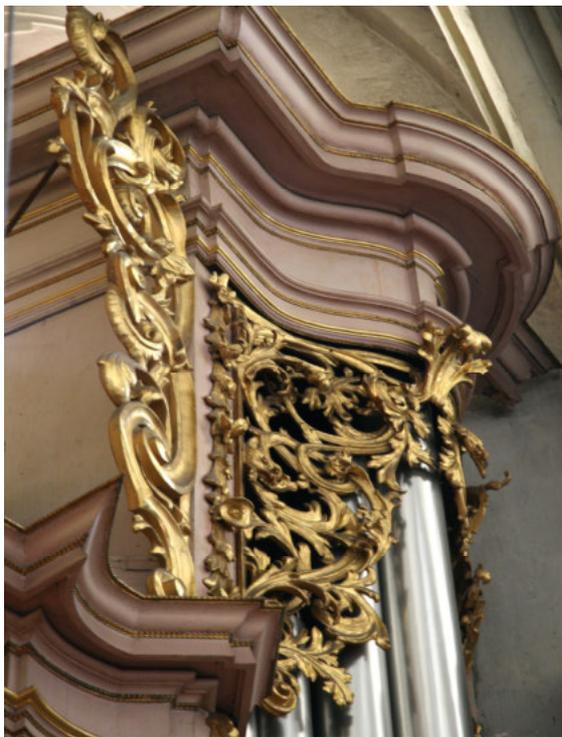
Die Orgel der Michaelerkirche ist die größte erhaltene Barockorgel Österreichs. Die 40 klingenden Stimmen (Register) sind auf drei Manuale und ein Pedal aufgeteilt.

Die Hauptorgel, Hauptwerk genannt, ist mit ihren 18 Registern in zwei kunstvoll gearbeiteten und reich gegliederten Gehäusekästen – links und rechts an der Emporenwand – untergebracht. In diesen Gehäusen sind neben den Hauptwerkspfeifen auch die 9 Register der Pedalpfeifen eingebaut. Eine Besonderheit der Orgel ist der freistehende Spieltisch unmittelbar vor dem Rückpositiv, das direkt an der Emporenbrüstung steht und weitere 9 Register enthält. Im Spieltisch selbst ist eine kleine Orgel mit 4 Registern eingebaut, das sogenannte Continuo-Werk. Dieses ist zum Basso continuo-Spiel gedacht, also zum Begleiten von Ensemblesmusik. Die zentrale Lage des Spieltisches ermöglicht dem Organisten, von dort aus das Ensemble zu leiten und zur gleichen Zeit selber die Orgel zu spielen. Die verschiedenen Orgeln werden von verschiedenen Klaviaturen zum Klingen gebracht. Die Klaviaturen einer Barockorgel unterscheiden sich von denen moderner Orgeln u. a. durch einen geringeren Tonumfang, das heißt: es gibt weniger Tasten. Außerdem fehlen in der tiefen Oktave manche Töne, man spricht von einer „kurzen Oktave“. Dadurch ist der Organist in seiner Literaturlauswahl einerseits zwar eingeschränkt, andererseits aber kann er vor allem die italienische, süddeutsch-österreichische und böhmische Orgelliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts klanggetreu wiedergeben.

In den Monaten Mai bis September wird bei der Initiative „Orgel um 8“ jeweils samstags ab 20.00 Uhr eine halbe Stunde lang Barockmusik auf der Sieber-Orgel gespielt und anschließend werden die Zuhörer auf die Empore eingeladen, um die Orgel zu besichtigen und sich das Instrument vom Organisten erklären zu lassen. Welch ein Erlebnis! So kann es gelingen, ein vielschichtiges Publikum, sowohl Touristen und City-hoppers als auch in St. Michael beheimatete Besucher, für das wunderbare Barockinstrument zu begeistern.



Orgelempore, 1714



Prächtiger Orgelschmuck!



## Juli - Chronos: Die Sonnenuhr im Klosterhof

Zur Zeit der Barnabiten (17. und 18. Jh.) war wohl die exakte Fertigung von Uhren schon möglich, doch war es nicht selbstverständlich, dass alle Ordensleute einen Zeitmesser bei sich hatten. So wurde sowohl aus Nützlichkeitsgründen als auch sicherlich der Ästhetik wegen im Klosterhof von St. Michael eine Sonnenuhr angebracht. Die Datierung der Sonnenuhr lautet 1711, Renovierungen erfolgten in den Jahren 1794, 1857, 1890 und 1895.

Um solch eine „vertikale“ – weil auf einer senkrechten Mauer angebrachte – Sonnenuhr zu entwerfen, bedurfte es guter astronomischer und mathematischer Kenntnisse. Unter anderen Künstlern hat auch Albrecht Dürer heute noch gültige Regeln für die Zifferblattkonstruktion aufgestellt.

Von den zwei Stäben im ovalen Feld an der Sonnenuhr ist nur der auf die Skalenwand seinen Schatten werfende, sogenannte „Polstab“, von Bedeutung (am obersten Montagepunkt angebracht). Er steht parallel zur Erdachse und zeigt dadurch in Richtung Polstern. (Dieser Stab – er ist genau südlich zur Wand – wurde manchmal besonders gekennzeichnet, sei es durch Aufsetzen einer Pfeilspitze oder Vergoldung.) Der andere Stab dient primär nur der Befestigung des Polstabes. Die Skala zeigt unregelmäßige Zeitintervalle, ausgehend von der Mittagsstunde 12 Uhr, bei welcher der Schatten des Polstabes genau senkrecht verläuft. (Die Sonnenuhr in St. Michael geht deshalb der MEZ, die in Österreich auf dem Längengrad durch Gmünd im Waldviertel genau ist, um 5 Minuten voraus!). Die unregelmäßigen Stundenintervalle sind nötig, weil die Wand stark von der idealen Ost-Westrichtung abweicht, was an den Schöpfer der Skala besondere mathematische Anforderungen stellte. Ein Entwurf der Sonnenuhr mit den Mitteln des 21. Jhdt. zeigt Übereinstimmung des Zifferblatts mit jenem von 1711 und somit einen souverän agierenden Meister.

Eine Sonnenuhr zeigt 4 Mal im Jahr ganz „richtig“; dazwischen gibt es gegenüber MEZ Abweichungen bis maximal plus/minus 16 Minuten. Diese Tatsache ist im Ablauf der Jahreszeiten begründet. Dass eine Sonnenuhr nur an klaren Tagen zur Wirkung kommt, ist selbstverständlich, aber dann „geht“ unsere Klostersonnenuhr an den Tagen mit der längsten Helligkeit von 4 Uhr Früh bis 14.30 Uhr nachmittags; später fällt der Schatten bereits hinter die Wand, da diese – wie schon erwähnt – nicht in Ost – West Richtung steht, woraus auch die „Verzerrung“ der Stundeneinteilung resultiert. Die Zeit für das frühmorgendliche und mittägliche Chorgebet war jedenfalls für alle Klosterbewohner ablesbar.

Zur weiteren Orientierung – mittels der Schattenlänge – wurden entweder die Monatsnamen in die Sonnenuhr eingetragen, oder wie hier in St. Michael die entsprechenden Tierkreiszeichen.

Auf der Sonnenuhr findet sich das Zitat „Adhuc Caelum Volvitur“, das vermutlich von Erasmus von Rotterdam stammt. Es ist zu übersetzen mit „Bis jetzt/immer noch rollt der Himmel“ oder frei „Der Himmel trägt noch“/„Der alte Herrgott lebt noch“.

Für den gläubigen Menschen bedeutet diese Inschrift das vertrauensvolle Hinwenden zu Gott, seinem Schöpfer, „denn 1000 Jahre sind für dich wie der Tag, der gestern vergangen ist, wie eine Wache in der Nacht“ (Ps. 90).

So lehrt die Sonnenuhr „unsere Tage zu zählen“ (Ps. 90), vornehmlich die Sonnentage, die die Herzen der Menschen froh stimmen und über trübe Zeiten im Leben hinweghelfen.



Innenhof des Salvatorianerklösters, Sonnenuhr, 1711



Sonnenuhr, 1711

## August - Der Hofmaler Peter Strudel im Sommer-Refektorium des Klosters

Vielen Menschen ist St. Michael als ehemalige k. k. Hofpfarrkirche ein Begriff. Schon weniger Leute wissen, dass sich hinter dem Kirchengebäude ein riesiger Klosterkomplex verbirgt. Nur Eingeweihten ist bekannt, dass sich in dem ehemaligen Barnabitenkloster eines der großartigsten Klosterrefektorien Wiens befindet.

Im sogenannten Sommer-Refektorium – mit einer Fläche von ungefähr 140 m<sup>2</sup> – speiste die Ordensgemeinschaft in der warmen Jahreszeit. Außerdem war dies der Ort, an dem offizielle Besucher empfangen wurden.

Abgesehen vom reichen Gewölbeschmuck sind die Raumwände mit religiösen Historienbildern auf Leinwand nach dem Vorbild der venezianischen Malerei des 15. Jahrhunderts bedeckt. Die gut 3 m hohen Bilder erstrecken sich aneinander gereiht über eine Länge von ungefähr 30 m! Die Nähe der Michaeler Pfarrkirche zur Hofburg und ihren Bruderschaften erklärt diese für Wien einmalige Bildgestaltung durch den Hofmaler Peter Strudel, der selbst Mitglied der Spanischen Corpus-Christi-Bruderschaft war.

Das Refektorium ist über den Innenhof und einen Vorraum zu betreten. Bereits 1693 bis 1695 wurde daran gebaut, jedoch wurde es nach einem Brand erst 1707 bis 1710 vollendet. Der Gemäldezyklus, 1693 vom k. k. Hofmaler Peter Strudel begonnen, wurde nach einem Zeitraum von ungefähr 15 bis 20 Jahren später von seinen Schülern bzw. seinem Umkreis vervollständigt. Das Refektorium als Ort des gemeinsamen Mahles wird durch das größte im Raum befindliche Gemälde „Wunderbare Brotvermehrung“ ausgezeichnet: Im Zentrum lagert Christus vor felsiger Bergkulisse, umgeben von Aposteln, und lässt Brot und Fische austeilten.

Das Thema Gastmahl und Gastfreundschaft findet sich auch in der Supraporte über der Eingangstür: Abraham empfängt gastlich drei vermeintliche Jünglinge, die ihm und seiner Frau reichen Kindersegen ankündigen. Ihr bereits vorgeschrittenes Alter bedenkend, lächelt Sarah ungläubig über diese Prophezeiung.

Die Thematik „Barnabiten“ findet sich in der Darstellung der Übergabe des Regelbuches durch Papst Clemens VII. und Kaiser Karl V. an die Ordensgründer (Kaiser Ferdinand II. hatte die Barnabiten aus Mailand berufen, damit sie in Wien im Zuge der Gegenreformation wirken sollten).

Ein weiteres Bild zeigt wunderbare Krankenheilungen durch den Seligen Alexander Sauli, der im Jahre 1904 heiliggesprochen wurde. In einer Wolkenglorie erscheint seine Gestalt, bekleidet mit dem schwarzen Ordenshabit.

Auf Karl Borromäus bezieht sich ein Bild, in dessen Zentrum der Heilige selbst einigen auf einem freien Platz lagernden Pestkranken Trost spendet und ihnen die Kommunion reicht.

Das Kirchenpatrozinium St. Michael verlangt geradezu nach einer Darstellung des heiligen Michael. Diese findet sich im Bild des Erzengels, der – geflügelt und mit Brustpanzer versehen – sein Flammenschwert gegen die gefallenen Engel schwingt.

Auch bei der Gestaltung der Decke weisen spielende Putten mit Texten aus der Heiligen Schrift auf die Funktion des Refektoriums hin: Arbeit und Essen. Ebenso wird der Barnabitenorden angesprochen, indem das Mittelfresko den hl. Paulus als seinen Patron in einer Gloriole zeigt. Das im Kloster gelegene Sommer-Refektorium mitten in der Stadt ist ein Ort, wo Begegnung, Musik und Entspannung stattfinden können.



Sommerrefektorium des Salvatorianerklosters



Engelsturz, Peter Strudel, 1694;  
restauriert 2010

(© BDA)



Madonna mit Kind



Begegnung Abrahams mit dem Engel, Peter Strudel

## September - Das Engelskonzert von Carlo Carlone

„Dich Eine hohe Dreifaltigkeit  
preisen die Engel voll Seligkeit“

Diese Zeilen, einem Hymnus des Stundenbuches entnommen, finden ihre sichtbare Entsprechung im Kuppelfresko „Engelskonzert“ aus dem Jahre 1725 von Carlo Carlone in der Barnabiten-Kapelle, der heutigen Friedenskapelle. Wir sehen musizierende und singende Engel, die in einer Gloriole um das Göttliche Dreieck gruppiert sind und somit der Verherrlichung der Trinität Ausdruck verleihen.

Schon lange vor 1600 galten musizierende Engel als Zwischenwesen, als Mittler zwischen Musica humana und Musica mundana, also zwischen menschlicher und himmlischer Musik. Der tatsächliche Aufführungsort liturgischer Musik des Mittelalters und der Renaissance war der Lettner der Kirche, ein durchlässiger Steinbau, der den Altarraum vom Kirchenschiff trennte. Oben auf dem Lettner, in luftiger Höhe, ca. 4 bis 5 m über dem Boden, stand die Musikerguppe: zwischen Himmel und Erde. Der Lettner in St. Michael ist in den Jahren 1633 bis 1636 abgebaut worden.

Das gegenständliche Fresko ist eine Replik eines Freskos aus 1721, das Carlo Carlone in der Ludwigsburger Schlosskapelle geschaffen hat (es wurde 1972 freigelegt). Die Art der Darstellung der Musiker konnte entweder unrealistisch und bizarr oder aber exakt wie ein Foto gearbeitet sein, so wie wir es hier in St. Michael vor – besser über – uns haben.

Die Entstehung des Freskos 1725 fällt in die Zeit des Hochbarocks. Carlone zeigt uns ein exaktes Bild, das beinahe glauben lässt, er habe die von ihm gemalte „Musik“ gehört! Sowohl die räumliche Aufstellung als auch die Größenrelation der Instrumente zu einander entsprechen der Praxis. Der Maler bringt einen genauen Charakter der Musik ab 1600. Gegenüber der Zeit davor war nun virtuoses Spiel, Melodieführung durch Oberstimmeninstrumente, sowie Basso-continuo-Spiel verbindlich.

Die drei singenden Engel lesen ihren Part bereits aus einem gemeinsamen Buch (Partitur), hinter ihnen finden wir das Continuo-Instrument Laute. Als Bass-Instrumente sind eine Tenor-Bassgambe, deren Spieler den Spielbogen technisch ganz korrekt hält, sowie ein Basspommer zu sehen. Auffallend ist der Engel mit der Geige (Lira da braccio). Er schwingt seinen Geigenbogen weit hinauf – ist er vielleicht der Dirigent der Gruppe?

Die Blasinstrumente sind vertreten durch eine Schalmey, wobei uns der kurze Corpus sagt, dass es sich um ein hohes Melodieinstrument handelt, und dem Basspommer – mit langem Corpus. Sogar das gebogene Ansatzrohr des Pommers ist gut zu erkennen!

Durch die naturgetreue Wiedergabe der Aufstellung, der Kombination und Größe der Instrumente durch Carlone kann sich der heutige Betrachter eine gute Vorstellung der Partitur und somit des Klanges des Konzertes machen: Strahlende Singstimmen, Oberstimmeninstrumente und die Bassgruppe, die als Continuo Basis und Klang liefert.

So zeigt die Betrachtung, wie sich Malerei in Musik verwandelt, die uns Menschen Glück und Sinnenfreude bringt, und letztendlich Gott zur Ehre gereicht.



Engelskonzert, Detail



Engelskonzert, Carlo Carlone, 1725, Barnabitenkapelle



Engelskonzert, Detail

## Oktober - Tierische Entdeckungsreise in St. Michael

Im kirchlichen Bereich hatten Tiere schon immer einen hohen symbolischen Stellenwert. Ihre Bedeutung reicht vom Opfertier, das verzehrt wurde, um an seiner Kraft Anteil zu erhalten, bis zum Sinnbild guter und böser Mächte.

St. Michael hält eine große Auswahl an Tiergestalten bereit!

In der Werdenberg-Kapelle befindet sich auf dem Altarbild von Anton F. Maulbertsch eine Krippendarstellung mit den üblichen Figuren (Hl. Familie, Hirten, Engel) und Tieren (Lämmer, Ochs, Esel). Das Zitat aus Jes. 1, 3 „Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn“ reiht den Ochsen zu den intelligenten Tieren, da er Christus als Heiland erkennt und seinen Blick zum Heilsgeschehen richtet, hingegen der Esel sich nur um sein Futter kümmert. Zu den tierischen Symbolen zählt auch das Ei. Auf dem Krippenbild sehen wir einen Knaben, der ein Ei in der Hand hält. Es ist dies ein Sinnbild des neuen, gottgeschenkten Lebens, das in Jesus seinen Anfang nimmt. Ebenso ist es ein Zeichen der Unbefleckten Empfängnis Mariens.

Am Kanzelpfeiler finden wir das Drachenskapitell. „Drache“ war ein alter Begriff für prähistorische Tiere (auch in unseren Breiten für Krokodile, Nashörner usw.). Da ihre Herkunft bis zum Beginn der Neuzeit (um 1500) nicht erklärbar war, fand eine Umdeutung auf das „Böse“, das „Unbekannte“, statt. Die Drachen des romanischen Kapitells sind von der Altarseite abgewandt. Sie sollen einerseits daran erinnern, dass auch in einem Gotteshaus „der Teufel nicht schläft“, das heißt, dass niemand vor Versuchung oder sonstigem Bösen gefeit ist. Andererseits aber kann das Böse durch das Gute überwunden werden.



Drachenskapitell auf Kanzelpfeiler, links



Drachenskapitell auf Kanzelpfeiler, rechts

Im linken Querschiff, an einem westseitigen Epitaph, befindet sich als Unsterblichkeitssymbol die Darstellung einer Fledermaus (eigentlich ein Totenkopf mit Fledermausflügeln). Da die Fledermaus hauptsächlich in Höhlen lebt, wurde sie ein Symbol für die Auferstehung. Als Wesen der Nacht ist sie unheimlich, weil sie sich trotz Dunkelheit ausgezeichnet orientieren kann. Wie die Fledermaus aus der Dunkelheit auffliegt, so steigt Christus aus der Dunkelheit empor.

Auf dem Hochaltar sind drei der Evangelisten mit ihren Tiersymbolen dargestellt (vgl. Offb. 4, 6-8). So steht der Löwe bei Markus für Kraft, Macht, souveräne Überlegenheit; der Stier bei Lukas für Kraftsymbol und Opfertier. Für Johannes gilt der Adler als Ausdruck sowohl für Freiheit als auch für den Höhenflug seiner Gedanken.



Schlange auf Kanzelkorb, 1819

Die Schlange erscheint in unserer Kirche unter anderem auf dem Kanzelkorb. Der Begriff „Schlange“ ist in der Paradiesgeschichte des Alten Testaments negativ besetzt. Bei dieser Darstellung ist sie jedoch um den Kreuzstab geschlungen. Alle, die zum Kreuz mit der Schlange aufblicken (vgl. Joh. 3, 14), werden geheilt (vgl. Num. 21, 8). Teilweise wird die Schlange durch die Gesetzestafeln Mose überdeckt, auf denen wiederum das Neue Testament in Buchform liegt.

In St. Michael kann man noch zahlreiche weitere Tiergestalten finden. Wie zum Beispiel Ziegenbock, Widder und Hahn, ferner Vögel, Hunde, Bären, Pferde, Fische. Aber auch Fabeltiere, wie Einhorn und Greif, warten auf ihre Entdeckung.



Totenkopf mit Fledermausflügeln, 1620  
Querschiff



Einhorn auf Epitaph, 1555  
Querschiff



Rechtes Bild: Adler, 1872, Hochaltar

## November - Die Glocke aus 1525: Fünfmal täglich

Bereits im Altertum wurden Glocken zu den verschiedensten Zwecken verwendet: vom Musikinstrument über das Alarmzeichen bis zum kultischen Gebrauch. In Zeiten, in denen es noch nicht selbstverständlich war, dass jeder seine eigene Uhr hatte, läutete die Glocke vom Kirchturm die Essenszeiten ein, zeigte mit dem Ave-Läuten das Ende des Arbeitstages an und vermeldete auch frohe Anlässe, wie Hochzeiten und Taufen.

Ein alter Glockenspruch lautet: „Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango“  
(Die Lebenden rufe ich, die Toten beklage ich, die Gewitter zerschlage ich.)

Die besondere Aufgabe von Kirchenglocken war und ist aber die Aufforderung an die Gläubigen, zum Gottesdienst zu kommen. Ihr weithin hörbarer Klang ist nicht nur eine Mahn- und Machtstimme, sondern eine volltönende Prachtstimme.

Vielerorts mussten zu Kriegszeiten Glocken abgeliefert werden, um sie einschmelzen und Kriegsmaterial daraus machen zu können. Dies ist auch St. Michael nicht erspart geblieben. Während der beiden Weltkriege musste die Pfarre entsprechenden Tribut leisten und sechs der sieben Glocken abgeben. Gott sei Dank konnte die Glocke aus dem Jahre 1525 erhalten werden. So läutet heute in der Michaelerkirche eine der ältesten Glocken Österreichs.

Sie ist ein Werk des Wiener Glockengießers Laszlo Raczko, ihr Durchmesser beträgt 154 cm und ihr Gewicht ca. 2300 kg.

1992 wurde die Glocke durch einen Sprung schadhaft und musste abgenommen werden. Bis Mitte des Jahres 2006 stand sie nutzlos als „Museums-Stück“ vor der Kirche, doch durch Initiative des hiesigen Pfarrgemeinderates wurde sie fachmännisch repariert und hängt seit dem 5. Dezember 2006 wieder an ihrem angestammten Platz im Turm der Kirche.

Die Glocke zeigt oben zwischen Zierleisten eine lateinische und eine deutschsprachige Inschrift:

O REX + GLORIE + VENI + CUM + PACE + SANTE + MICHAEL + ET + OMNES +  
SANTI + ORATE + PRO + NOBIS + AMEN +

VOR SANT IACOBS TAG IST VERBRUMEN DAS GELEIT DISES GODHAUS UND  
IST WIDERUM VERDEUT SAMTAG + M + V + XXV + DES ERITAG + VOR +  
MICHAHELIS.

O König der Ehre, komm mit Frieden, heiliger Michael, und alle Heilige, bittet für uns! Amen.  
Vor Sankt Jakobs Tag ist verklungen das Geläut dieses Gotteshauses und ist wiederum  
erklungen Samstag 1525 des Ehrentags vor Michael.

Entsprechend dem Vers „Friede sei ihr erst Geläute“ (aus: Friedrich Schiller, „Das Lied von der Glocke“), konnte die Glocke am 215. Todestag Wolfgang Amadeus Mozarts (5. Dezember 2006) bei der Aufführung seines „Requiems“ wieder voll erklingen. Nun hört man ihre Stimme wie gewohnt viermal täglich: um 7 Uhr Früh, um 12 Uhr mittags, um 17.45 Uhr zur Abendmesse und um 19 Uhr zum Tagesausklang.

Nicht zuletzt hören die Gläubigen ihre Stimme bei der Erhebung von Brot und Wein während der Eucharistiefiern, so dass das „Wandlungsläuten“ auch in unserer heutigen säkularen Zeit die Menschen drängt innezuhalten und über das Gottesgeschenk „Leben“ nachzusinnen.



Glocke, 1525, vor der Michaelerkirche



Glocke, 1525, im Turm



Antlitz Christi, 1525, auf Glocke

## Dezember - Signum magnum: Der Engelsturz im Chorraum

„Signum magnum apparuit in coelo“ – „Ein großes Zeichen erschien am Himmel“. Seit Jahrhunderten erklang in St. Michael dieser lateinische Text auf einer gregorianischen Melodie. Im Jahre 1782 kam der Engelsturz als sichtbares Element hinzu. Die Bezeichnung „Engelsturz“ folgt aus dem Text des Buches der Offenbarung:

„Im Himmel entbrannte ein Kampf; Michael und seine Engel erhoben sich, um mit dem Drachen zu kämpfen. Der Drache und seine Engel kämpften, aber sie konnten sich nicht halten, und sie verloren ihren Platz im Himmel. Er wurde gestürzt, der große Drache, ... auf die Erde gestürzt, und mit ihm wurden seine Engel hinab geworfen“ (Offb. 12, 7-9).

Der Bildhauer Carl Merville hat bei der Konzeption seines Kunstwerkes genau den Moment festgehalten, in dem Michael und seine Mitstreiter die abtrünnigen Engel aus dem Himmel in die Tiefe hinabstoßen. Michael hält in seiner rechten Hand ein Flammenbündel und in der anderen Hand seinen Schild. Zwischen seinen Flügeln schwebt sein Umhang himmelwärts, zu seiner Rechten stürzt sich ein Engel mit einem Flammenschwert abwärts. Der Engel zu seiner Linken stößt den Speer ebenfalls abwärts. Die gefallenen Engel werden im unteren Teil des Reliefs von Schlangen – als Sinnbild des Bösen – tödlich umschlungen.

Bei der Gestaltung des Stuckreliefs hat Carl Merville auf acht Säulen einen Himmel wie ein riesiges Zelt über den Hochaltar gespannt. Der Himmel ist voller spielender Putten, spielend vor Gottes Angesicht. Der Himmel ist aber auch der Ort Gottes, wo sich der Kampf der Engel abspielt. Über allem ist ein Dreieck mit einem Auge zu sehen – ein Werk des Wiener Goldschmiedes Josef Moser –, nämlich das liebende Auge Gottes. Der Vers „... das Auge des Herrn ruht auf allen, die ihn fürchten und ehren,...“ aus dem Psalm 33 leitet über zur machtvollen Verteidigung des Guten durch den Erzengel Michael.

Die Botschaft des „Engelsturzes“ könnte lauten, dass es unter dem Blick des Auges Gottes immer jemanden gibt, der in all den Trübsalen und Schwierigkeiten des Lebens über uns wacht und sich für uns einsetzt.



Engelsturz, Carl Merville, 1781, Chorraum



Engelsturz, 1781, Detail



Hochaltar (D'Avrange) mit Engelsturz (Merville), 1781-1782

## Liebe Freunde der Michaelerkirche



Obmann Prof. Dr. Karl Bruckner

**Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen,„.** Besser als mit diesem Zitat aus dem diesbezüglich fast unerschöpflichen Schatz des Johann Wolfgang von Goethe kann man die Aufgabe, die sich der Verein der Freunde der Michaelerkirche gestellt hat, wohl nicht beschreiben: das in seiner Vielfalt großartige kulturelle Erbe von St. Michael zu erhalten, um den Menschen von heute auch das Recht zu geben es zu besitzen und sich daran zu erfreuen.

Die Verantwortung, die mit einem derartigen kulturhistorischen Erbe verbunden ist, übersteigt zumeist die Kräfte des Eigentümers. Dies gilt gerade auch für die katholische Kirche mit der Vielzahl an wertvollen und erhaltenswerten Objekten. In Zeiten, in denen jedes Budget, sei es das der Erzdiözese oder das der öffentlichen Hand vom Sparzwang dominiert wird und auch beim besten Willen nicht alle Wünsche erfüllen kann, bedarf es umso mehr der privaten Hilfe. Ob es nun kunstverständige Vorstände großer Unternehmen sind, die uns ihre Unterstützung gewähren oder viele einzelne Spender, die immer wieder ihren Beitrag leisten, wir sind für jeden Betrag dankbar, den wir für die Erhaltung und Restaurierung der Schätze in St. Michael verwenden können.

Diese Sondernummer der *Michaeler Blätter* soll einen Überblick über diese Kunstschatze geben und auch zeigen, welche Anstrengungen allein in den letzten Jahren gemacht wurden, um diese auch in neuer alter Schönheit erstrahlen zu lassen. Als Beispiele seien hier nur die Vesperbildkapelle und die Sakristei genannt, deren Restaurierung ohne den Beitrag der Freunde der Michaelerkirche nicht möglich gewesen wäre. Vieles im Bereich der Kirche und des Klosters harret noch der Restaurierung, manches – wie etwa die herrliche Bibliothek – geradezu der Erweckung und bibliophilen Aufarbeitung.

So dürfen wir mit dem Dank für die bisherige Hilfe die Bitte an Sie richten, uns auch weiterhin zu unterstützen und wo es möglich ist, auch neue Freunde zu gewinnen.



### St. Michael – eine offene Kirche, den Menschen zur Freude.

Prof. Dr. Karl Bruckner, Obmann

**Werden auch Sie durch Ihre Spende Mitglied  
des VEREINS DER FREUNDE DER MICHAELERKIRCHE:  
Mit Ihrem Beitrag helfen Sie uns, die einmalige Schönheit dieses Gotteshauses zu erhalten.  
RLB NOE-WIEN AG, Kontonummer: 7 047 608, BLZ 32000**

P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1010 Wien

**Impressum:** Offenlegung nach §25 Mediengesetz, St. Michael – Mitteilungsblatt der Pfarre St. Michael

Herausgeber, Alleininhaber und Redaktion: Pfarre St. Michael, 1010 Wien, Habsburgergasse 12, Te.: (01) 533 8000

FAX: (01) 533 8000 – 31 / Büro: MO, DI, DO, FR: 9:00-12:00 Uhr (MI geschlossen) / DVR 0029874 (1099)

Internet: [www.michaelerkirche.at](http://www.michaelerkirche.at)

e-mail: [pfarre@michaelerkirche.at](mailto:pfarre@michaelerkirche.at)

Grundsätzliche Richtung: Informations- und Kommunikationsträger der Pfarre St. Michael

Für den Inhalt verantwortlich: Pfarrer P. Dr. Peter van Meijl SDS und Frau Gerda Kraker.

Gestaltung und Bilder: HR Mag. Dieter Peczar

Titelblatt-Layout: <[pierre-martin-arts](mailto:pierre-martin-arts)>

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit der Ansicht des Herausgebers übereinstimmen.

**KONTO** der „Freunde der Michaelerkirche“: RLB NOE-WIEN AG Kontonummer: 0000 704 76 08 Bankleitzahl: 32000